

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1861

13.4.1861 (No. 87)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 13. April.

N. 87.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einkaufspreise: die gepaltene Zeitungs- oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1861.

Die nordamerikanischen Wirren.

Der Verlauf der amerikanischen Krisis wird immer seltsamer und unverständlicher. Unverständlich namentlich darum, weil Berichte von Augenzeugen fehlen, die mit den amerikanischen Verhältnissen vertraut und zugleich im Stande sind, solche Vorgänge zu beobachten. Statt dessen kommen die Berichte, welche wir aus Amerika erhalten, entweder mitten aus dem Lager der Parteien, oder sie sind noch unbrauchbarer, indem sie lediglich Ergüsse eines willkürlichen und getäuschten Idealismus enthalten. So ist der europäische Beobachter auf die weniger klar hervortretenden Thatsachen und auf die Kombination verwiesen.

Vor Allen wird man festhalten müssen, daß der Gegenstand zwischen Abolitionismus und Sklaverei in keiner Weise das beherrschende Motiv der gegenwärtigen Krisis, sondern höchstens deren Gelegenheitsursache ist. Der amerikanische Norden ist nicht durchweg abolitionistisch, und im Grunde denkt Niemand ernstlich daran, die Sklaverei sofort oder gewaltsam aufzuheben zu wollen. Die so sprechen, reden eben nur so, wie es allerwärts vorkommt, im Gefühl ihrer Unverantwortlichkeit, d. h. ihrer praktischen Einflußlosigkeit.

Die Niederlage der demokratischen Partei war nicht ein Sieg der Abolitionisten, noch ein Zeichen von der Ausbreitung ihrer Ideen, sondern der Wahlsieg der republikanischen Partei ging hervor aus der Reaktion gegen den Reichthum und den Uebermuth, mit welchem die demokratische Partei während ihrer langen Amtsverwaltung geherrscht hatte. Jener Wahlsieg ging ferner hervor aus der Besorgnis des Nordens, geradezu unter der Herrschaft der südlichen Aristokratie zu fallen, welche von dieser Herrschaft einen so schlechten Gebrauch machte, welche durch den Vöbel des Nordens die besseren Elemente der nördlichen Bevölkerung terrorisirte und dabei im Kongreß und bei jeder andern Gelegenheit mit einer Brutalität auftrat, welche die ganze gebildete Welt über die Verwilderung amerikanischer Zustände in Schrecken setzte. Der Wahlsieg der republikanischen Partei ging allerdings auch aus einer Reaktion gegen das Prinzip der Sklaverei hervor, aber nicht aus einer abolitionistischen Leidenschaft, sondern nur aus dem Bestreben, den Reichthümern der Sklaverei nicht immer weiter ausdehnen und endlich dem Norden selbst als einheimische Institution aufdrängen zu lassen. Der Süden aber fürchtete nach seiner Niederlage bei der Präsidentenwahl, die neue Regierung werde die großen Herrschritte, welche die Sklavensaat in der Sicherung der Sklaverei als Rechtsinstitution durchgesetzt, beschränken oder durch eine abgeleitete Handhabung der Exekutive illusorisch machen. Um sich hiergegen zu sichern, entstand die separatistische Bewegung. Dies ist der Ausgangspunkt der Krisis, den man sich immer wieder vergegenwärtigen muß.

Anauegkelt ist nun aber, warum die südlichen Staaten, da sie die bedeutendsten Zugeständnisse hätten erlangen können und da der Norden nicht die mindeste Lust zeigt, die Bundesautorität auch nur in den mäßigsten Schranken geltend zu machen, die separatistische Bewegung immer weiter treiben, anstatt ein Kompromiß herbeizuführen, in welchem sie sich wahrscheinlich eine glänzende Genugthuung verschaffen könnten. Denn daran ist kein Zweifel, die Möglichkeit des Kompromisses liegt in der Hand der südlichen Staaten. Der Norden ist bereit und willig, so weit in Zugeständnissen zu gehen, als nur irgend mög-

lich. Aber der Süden stellt gar keine Forderungen mehr, als die der Separation.

Es bieten sich nun verschiedene Wege dar, die Haltung des Südens zu erklären. Man kann dieselbe einfach aus dem Uebergewicht der Leidenschaft ableiten, die keinen besonnenen Plan mehr aufkommen läßt. Man kann auch annehmen, daß die Ueberzeugung, eine selbständige Staatsgruppe bilden zu müssen, im Süden aufrichtig vorherrscht. Oder man kann glauben, daß die Lenker des Südens mit amerikanischer Fähigkeit den wohlberathenen Plan verfolgen, das Kompromiß mit dem Norden, welches sie schließlich im Auge haben, möglichst vorthellhaft und möglichst sicher zu machen.

Unter diesen Erklärungsweisen stimmt jedoch keine mit den Thatsachen ungenügend überein. Obwohl durchaus nicht der Anschauungsweise zuzustimmen, welche die Ursachen der ständigen und politischen Bewegungen gern möglichst niedrig faßt, möchten wir doch der amerikanischen Krisis gegenüber eine Erklärung aus solchen Ursachen zulassen. Die Geschichte zeigt mehr als ein Beispiel, daß Krisen des Völkertums um so langwieriger und veredlicher wurden, je mehr die Bewegung in ihrem Kern willkürlich war und der tieferen Ursache ermangelte, welche zwar die Kräfte verdrängt und die Glut des Streites ansacht, aber auch den Kampf regulirt und ein wohlthätiges Ergebniß ermöglicht.

In Amerika, dem Lande der Rompiele, der willkürlichen Gefahren, wo man gern um das Leben spielt, wo das stüßliche Ganze den Einzelnen doch nur erst sehr locker umschließt, trägt und bündigt, in diesem Lande treibt man einen Streit gern auf die Spitze, so lange man nicht den sichern Untergrund vor Augen sieht. Der Süden gefaßt sich in seiner Rolle des Troges. Man kann das Spiel sehr lange fortreiben, ohne bedeutende Folgen oder auch nur spürbare Veränderungen zu gewärtigen. Die Sache führt ihre Unabwendigkeiten, ihre Aufregung und selbst ihre Opfer mit sich. Aber die letzteren erheben zunächst nur das Gefühl der Emotion, das man sucht. Der Norden seinerseits hat keine Eile und kein Verlangen, aus dem Troge des Südens die Flamme des Bürgerkrieges anzuspüren. Man empfindet dort die Folgen der Separation fürs erste noch weniger, als im Süden.

Man ist in der Lage, dem Experiment des Südens pflegmäßig zuzusehen. Die Bundesinstitutionen scheinen dabei freilich ganz zu Boden zu fallen, und das ist es, was deutsche Beobachter, welche, trotz allem Untertänigen in das amerikanische Leben, deutsche Idealisten geblieben sind, der gegenwärtigen Krisis gegenüber so ungeduldig und fast verzweiflungsvoll stimmt. Man darf aber nicht vergessen, wie viel weniger die Staatsinstitution für eine Gesellschaft, wie die amerikanische, bedeutet, als für die Gesellschaften innerhalb einer älteren Kulturentwicklung.

Das Spiel zwischen dem Süden und Norden der Vereinigten Staaten kann noch lange fortgehen, bevor es in einem Bürgerkrieg oder einem Kompromiß endigt. Wir halten den letzteren Ausgang immer noch für den wahrscheinlicheren. Aber die Gefahr ist nicht zu verkennen, daß, während schon jetzt große Interessen leiden und mathematisch aufs Spiel gesetzt werden, ein schlimmer Zufall durch die ernstesten Folgen alle Beteiligten für die begangenen Fehler verantwortlich machen kann. (Preuß. Ztg.)

große Konfession gemacht; er war ihm zu liebe von seinem Grundsatze bezüglich der fraglichen Abemahme abgegangen und feuerte nun, wenn gleich auf die Kosten seines Grundes, recht wader. Um so anerkennlicher stellt er an dem Geheimniß sein, in welchem er seine Beziehungen zu der interessanten Witwe hüllte. Hans kam mit immer sanfter Beharlichkeit, mittelst der geistlichen Wendungen stets auf die eine Frage zurück, ob Herr Willi Springin sie kenne oder nicht. Das Aeußere, was er in dieser Beziehung erreichte, bestand darin, daß ihm der rituelle Will eines Tages gestattete, hierüber zu denken, was ihm beliebe; dies wollte er ihm nicht wehren, dies sei aber auch das Einzige, wozu er sich herbeilassen könne. In allem Uebrigen werde er jene bellonene Rücksicht zu wahren wissen, welche eine so äußerst delicate Sache dem Manne und Cavalier auferlege.

Diese unnatürliche Situation war auf die Dauer unhaltbar und für die Nächstezeitigen sogar sehr gefährlich. Die schöne Frau würde mit jedem Tage blässer und schmerzlicher, und bei Hans hätte die Krolligkeit bereits einen so hohen Grad erreicht, daß er Tage lang mit kothigen Stiefeln auf dem Kanapee der kleinen Doktorin lag. Dies konnte weiter nicht so fortgehen; die geschiedene kleine Frau sah das ein, und sie beschloß daher, zu einem drastischen Mittel zu greifen. In Folge dieses Beschlusses erschien sie eines Abends bei ihrer Freundin. Sie hatte ihre feierliche Miene aufgegeben, sprach mit großer Erhebung über das Wetter und ähnliche Ereignisse, und machte sehr lange Pausen, um ihre Freundin allmählig auf die Vermuthung zu bringen, daß ihr eine außerordentliche und hochwichtige Entdeckung bevorstehe. Als sie die schöne Frau hinlänglich vorbereitet glaubte, ging sie auf den Gegenstand selbst über. Sie hielt nun eine sehr schöne Rede, welche sie zu Hause wenigstens in den äußersten Umständen sorgfältig einstudirt hatte. Sie wies zur Einleitung auf die schweren Pflichten hin, welche wahre Freundschaft auferlegt, und leitete aus ihnen die Nothwendigkeit ab, sich hin und her zu bewegen, um die äußersten Pflichten auf die Gefahr hin zu befehlen, misgerathenen

Deutschland.

* Karlsruhe, 12. Apr. Der gegebenen Zusage gemäß theilen wir nachträglich den ungefähren Wortlaut der beiden T o a s e mit, welche bei dem Festmahle zu Straßburg am letzten Samstag ausgebracht worden sind. Sie waren unverkennbar zum nicht geringen Theile Improvisationen und wurden, wie schon erwähnt, häufig durch stürmischen Beifall unterbrochen und schließlich mit Jubel begrüßt. Zum ersten wurden die Gläser mit Rheinwein, zum zweiten mit Champagner gefüllt. Der Trinkspruch des Hrn. Verdounet lautet in der Uebersetzung:

Im Namen der Ostbahn-Gesellschaft, von der ich bedauere, daß sie nicht würdiger durch ihren wirklichen Präsidenten, den Hrn. Grafen Segur, welcher unglücklicher Weise krank ist, vertreten wird, — im Namen dieser Gesellschaft, sage ich, bringe ich einen Toast auf E. Königl. Hoheit den Großherzog von Baden.

Indem E. Königl. Hoheit an der Errichtung der Brücke bei Rehl zu Hälfte Theil nahm, hat Höchstdieselbe einen Akt vollzogen, der von großem Edelmuthe, großem Patriotismus, großer Liebe zu der deutschen Familie Zeugniß ablegt; denn, in H. D., die Brücke ist nicht nur für Frankreich und das Großherzogthum Baden nützlich, sie führt vielmehr nach ganz Süddeutschland; ebensowohl nach Stuttgart, München und Wien, als nach Karlsruhe. E. Königl. Hoheit hat noch mehr gethan, als beizutragen zur Ausführung eines so schönen und für verschiedene Provinzen Deutschlands nützlichem Werkes. Die Rehl-Brücke, in H. D., ist viel mehr, als Das; sie ist — und Niemand hier wird es zu Abrede stellen — ein großes, zivilisatorisches Werk, sie ist das Mittel, um die Bande noch enger zu schließen, welche zwei große Nationen verbinden und, wie ich hoffe, stets verbinden werden, die dazu gemacht sind, sich gegenseitig zu lieben und zu achten; und diejenigen, die bei ihrer Erbauung mehr oder weniger direkt betheilig sind, Fürsten, Minister, Männer der Verwaltung, Ingenieure, dürfen stolz darauf sein.

M. H. D.! Sie haben die schöne Brücke zu Rehl bewundert, aber Sie konnten sich keine Vorstellung von den Schwierigkeiten machen, die bei ihrer Erbauung überwunden werden mußten. Sie waren so groß, daß die H. D. Wasserbau-Techniker, badische wie französische, die sehr tüchtig und gewohnt sind, mit den Schwierigkeiten zu spielen, daß diese Ingenieure, welche diese herrlichen Arbeiten ausgeführt haben, am Erfolge zweifeln. Nun, in H. D., diese Brücke ist erbaut worden in weniger als dreißig Jahren! Das ist ein wahres Kraftstück (tour de force), wofür man den Ingenieuren Dank wissen muß. Man hatte namentlich in Bezug auf die Grundlegung der Pfeiler große Besorgnis. Die größten Anforderungen an ihrer Erbauung bis über den Wasserpiegel nicht mehr als zwei monatliche Arbeit. Man betrachtete die Erbauung der Drehbrücken als eine schwierige und gefährliche Arbeit. Sie haben gesehen, mit welcher Leichtigkeit man sie bewirkt; aber Sie, haben sich vielleicht gefragt, wozu dieselben nützen könnten, da doch der Rhein oberhalb Rehl aufliegt, schiffbar zu sein. Ich will Ihnen dies sogleich sagen. Diese Drehbrücken werden für den Fall eines Krieges von Nutzen sein; sobald der Feind sich nähert, wird man die Brücke brechen und Niemand kann passiren. Mein aufrichtiger Wunsch ist (und Sie, meine Herren, werden ihn mit mir theilen), daß wir die Brücke heute zum ersten und letzten Male sich haben drehen sehen, damit sie von nun an eher eintrifft, als daß man sie des Krieges wegen öffnet.

Wenn das Werk den Ingenieuren von der Brücke nach Rehl so gut gelungen ist, so liegt die Ursache nicht allein darin, daß sie sehr geschickt sind, sondern auch darin, daß sie sehr eifrig waren. Diese Eifrigkeit soll das Vorbild zu der Eifrigkeit beider Nationen sein. Fort, meine Herren, fort mit dem alten Nationalhase! Man begrabe ihn unter der Rheinbrücke, unter der Eisenbahn! Das Eisen (wie so bereit bei dem Banke zu Mainz Hr. v. d. Pfordten einer der ausgezeichnetsten Männer

zu werden. Die Vaterland der Motive scheint ihr jedoch ein ausreichendes Schutz gegen den Verdacht der Häbrigkeit. Doch wäre selbst dies nicht der Fall, was sie jedoch mit Hinblick auf so viele Beweise von Güte und Vertrauen unmöglich voraussetzen könnte, — so würde sie dennoch nicht länger über Umstände schweigen können, die ihr tief in der That sehr tief in's Herz schnitten. Ihrem besorgten Auge habe unmöglich eine gewisse unverkennbare Gemüthsstimmung entgegen können; diese eigenthümliche Stimmung werde auch gewiß von Niemanden in Abrede gestellt werden. Sie wolle aus leicht begreiflicher Rücksicht den freigezeichneten Ausdruck für dieses Gefühl nicht gebrauchen, denn sie begreife die zarte Schonung, die ein leidendes Herz in dieser Beziehung erheische. Um so zuversichtlicher hoffe sie jedoch verstanden worden zu sein, und um so muthiger wage sie nun die Frage: was um's Himmels willen daraus werden solle? Es habe doch wohl kein Mensch das Recht, sich selbst unglücklich zu machen oder Andere in's Verderben zu stürzen; dieses letztere sei insbesondere dann ganz unverantwortlich, wenn diese Anderen — sie nenne abschließend Niemanden, sie werde sich sehr wohl hüten, irgend einen Namen zu nennen — mit süßlicher Anbetung an einem hängen. Gleichwohl müßte sie, wenn auch widerstrebend, diesen schweren Vorwurf ihrer theuren Freundin machen. Wenigstens könne sie trotz des besten Willens keinen ausreichenden Grund für gewisse Unbegreiflichkeiten finden, die einen gewissen Jemand unbedingt wahnsinnig machen und eine schöne, lebenswürdige und gütige Frau vorzeitig in's Grab bringen müssen. Wie wolle man diese Sonderbarkeiten rechtfertigen? Doch nicht etwa gar durch weltliche Schalkheit? O! weltliche Schalkheit sei gewiß sehr schön, sie respektire sie innig und glaube dies auch nicht durch die That beweisen zu haben. Habe aber diese schöne Tugend nicht ihre natürlichen Grenzen? Müßte sie in ihrer äußersten Erscheinung nicht modifikationstüchtig sein? (Fortsetzung folgt.)

Eine gemüthliche Geschichte.

(Fortsetzung.)

IX.

Geständnisse der interessanten Witwe. Das Erste, was nun die energische kleine Frau that, bestand darin, daß sie ihren Nießmann zu fixiren, und ihm und ihrer Freundin Gelegenheit zu geben suchte, sich möglichst oft ungenirt leben und sprechen zu können. Das ging ihr aber gar nicht nach Wunsch. Wohl bat sie ihre Freundin ungewöhnlich häufig, den Abend bei ihr zuzubringen, und fand dann stets auch einen Vorwand, Herrn Zuche zu rufen; doch es schien, als wäre hiemit weder dem einen noch dem andern Theil gehiebt. Die schöne Frau war fleißig und besonnen, wenn Hans anwesend, und schmerzlich und unruhig, wenn er fern war. Und er trieb's noch ärger. Er war links verlegen, lächelte, gerne blödsinnig bei ernsthaften Gegenständen, warf stets die eine oder die andere Kaffeetasse vom Tisch, und war nur sehr schwer zu bewegen, sich an der Konversation zu betheiligen. Wenn er's aber that, so wußte er stets ein Mittel, das Gespräch so zu wenden, daß er mit Enthusiasmus von den Reizen einer Nordpol-Expedition oder einer Entschleunigung in's Innere Afrikas sprechen oder das Vergnügen preisen konnte, für's Vaterland oder eine große Idee zu sterben, worauf er stets zu dem Schlusse gelangte, jene Menschen als die glücklichsten zu bezeichnen, die bereits todt oder verschollen sind.

Doch selbst zu diesen schwerwichtigen Herzensergüssen ergab sich selten Gelegenheit. Mit unglaublichen Anstrengungen mußte Hans erst im letzten Augenblicke irgend eine Ausrede zu erfinden, um sich der peinlichen Abendunterhaltung zu entziehen. War ihm das gelungen, so begab er sich sichtlich erleichtert zu seiner Freundin Schröder, sah Stunden lang bei ihr, oder schritt schweren Herzens unter der leeren Wohnung der schönen Frau auf und nieder, bis sein erhabener Freund Willi Springin aus dem Gehäut erschien. Dieser hatte Hans eine

Deutschlands, und, wie ich hoffe, der Dolmetscher der wahren Gefühle in dieser Sache sich ausdrückt, das Eisen, welches dazu gebient hat, um Waffen für den Kampf zu schmieden, soll heutzutage das mächtigste Friedensinstrument werden. Verzeihen wir niemals diese schönen und weisen Worte und hoffen wir, daß mehr und mehr die Einigkeit zwischen Frankreich und Deutschland befestigt werde!

Ich bin in meiner Jugend in einer deutschen Erziehungsanstalt erzogen worden. Ich bin viel in Deutschland gereist. Überall bin ich wie ein Freund, wie ein Bruder aufgenommen worden. Auch habe ich gelernt, die große und edle deutsche Nation zu würdigen, die Deutschen zu lieben und zu achten, und so lange ich lebe, werde ich die Deutschen schätzen und lieben. In einer weit hinter uns liegenden Epoche und als ich noch ein Kind war, stürzten sich die beiden Völker an den Rhein mit dem Geschrei: „An den Rhein, an den Rhein, zur Verteidigung des Vaterlandes!“ — Heute rufen wir Deutsche und Franzosen: „An den Rhein, an den Rhein, aber nicht für blutige Kämpfe. An den Rhein für friedliche Vereinigung, für freundschaftliche Beziehungen, für Frieden und für den Handel!“

Nachdem Hr. Verdonnet geendet, erhob sich sofort der Präsident des großh. Handelsministeriums, Hr. Geh. Rath Weizel, und hielt folgende Tischrede:

„In warmen und herzlichen Worten hat der Redner, der so eben gesprochen, der großen Theilnahme und Fürsorge gedacht, welche mein gnädigster Fürst und Herr, Sr. Königl. Hoheit der Großherzog von Baden, dem Zustandekommen des Werkes gewidmet hat, das Sie heute in seiner Vollendung bewundern.“

Warm und herzlich, wie die Worte gesprochen waren, wurden sie auch von Ihnen aufgenommen. Ich danke Ihnen dafür, hochgeehrte Herren! nicht bloß im Namen von uns Badenern, sondern auch im Namen aller anwesenden Deutschen.

Ein glänzendes Zeugnis der Tüchtigkeit hat mein verehrter Nachbar den beiderseitigen Technikern ausgestellt. Wenn ein solcher Meister der technischen Wissenschaft sein Urtheil gefällt hat, kann es mir als Valen nicht mehr zukommen, über die technische Vollendung des Werkes ein Wort zu sprechen.

Über mit ihm darf und muß ich diesen wackeren Männern meinen Dank aussprechen für ihre rastlosen Bemühungen, für die große Energie, mit der sie das Werk gefördert haben.

Der Redner hat Sie aufmerksam gemacht auf die Bemühungen der beiderseitigen Regierungen und ihrer Verwaltungsbefehdungen. Ja, der Bau ist ein Kind vieler Sorgen und Mühen; eine Menge von Hindernissen mußte beseitigt werden vor seinem Beginn; nicht minder groß waren die Schwierigkeiten während der Ausführung. Sie wurden alle beseitigt durch die gegenseitige Eintracht und die klare Erkenntnis der großen Zwecke, welche das Werk fördern sollte.

Deutschland und Frankreich sind jetzt durch die Eisenbahn verbunden.

Wir haben aber das Eisen nicht geschmiedet zu Waffen, die wir einander entgegengetragen wollen, wir haben es geschmiedet zu einem Bande, an dem die Eintracht und die Wohlfahrt beider Völker sich befestigen und stärken soll. Die Industrie, der Handel und der Verkehr derselben soll gefördert und damit den großen wirtschaftlichen Bedürfnissen beider Nationen Rechnung getragen werden.

Auf dieser Grundlage können und werden sich weitere Verbrüderungspunkte entwickeln, welche die beiden Völker sich näher führen. Jedes wird die Eigenheimlichkeit des andern kennen lernen; beide werden sich ihre gegenseitigen Rechte achten; beide werden die große Mission, die in der Kulturgeschichte der Menschheit ihnen anvertraut ist, zu erfüllen im Stande sein.

Dazu aber bedürfen wir Alle des Friedens, darum wollen wir Alle den Frieden. Die gütige Vorsehung möge ihn und erhalten!

Wir hoffen, daß es der Weisheit und Gerechtigkeit der Väter der Staaten gelingen werde, dieses unschätzbare Gut ihren Vätern zu bewahren.

Laßen Sie mich den Dank, zu dem Sie uns Badener und alle Deutschen durch die freundliche Zustimmung zu dem Wunsche für das Weitergehen meines gnädigsten Landesherren verpflichtet haben, im vollsten Maße dadurch erwidern, daß ich Sie einlade, auf das Wohl Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen zu trinken.

Freiburg, 11. Apr. (Hedgl. Bl.) Der hier neulich gegründete Arbeiterverein in hat eine so lebhafteste Theilnahme gefunden, daß demselben schon gegen 200 Mitglieder beizutreten und weitere Anmeldungen eingebracht sind. Nächsten Sonntag wird derselbe sein Gründungsfest im Kaufhaushalle feiern. Von mehreren auswärtigen Orten sind die Statuten dieses Vereins abverlangt worden, und finden allgemeine Arbeitervereine immer größeren Umfang unter den Gewerbetreibenden, was von reger Theilnahme für weitere Fortbildung unter denselben zeugt.

Stuttgart, 12. Apr. Der neuernannte Kultdepartementischer Staatsrath v. Goltz hat in diesen Vormittag um 10 Uhr in perhimmelter Geheimen Raths von Sr. Maj. dem König in Person feierlich beeidigt worden. Der König hielt dabei eine Rede, welche von dem Neubeeidigten, erwidert wurde. Die am gestern angelagte gewesene Rückkunft des Kronprinzen aus St. Petersburg wird erst heute Nachmittag erfolgen. Die Frau Kronprinzessin, welche noch einige Tage in Berlin bei ihrem Oheim, dem König Wilhelm von Preußen, bei dem alljährlich hundertenden Verkauf, edler Hasen, und den berühmten Privatgeschäften des Königs kommen diesmal (am 24. April) an mehreren schönen, halbblytharabischen (englisch-arabischer Abstammung) 14 Vollblut Araberinnen und 4 Vollblut Araberhengsten, vierjährig und fehlerfrei, zur Versteigerung, worunter Thiere von wunderbarer Schönheit sein sollen. Auch sind schon sehr viele von den ausgegeben werdenden gedruckten

Verzeichnissen in's Ausland verlangt worden, wie denn überhaupt jedesmal Kaufleute zum Theil aus sehr entfernten Ländern erscheinen. — Am 22. d. M. tritt die Finanzkommission der Zweiten Kammer zu ihren Beratungen hinsichtlich des Hauptfinanzetats für 1861/64 zusammen, um die bis dahin ausgearbeiteten Referate zu beraten und festzustellen und im Druck erscheinen zu lassen, damit sie den einzelnen Abgeordneten zugeseht werden können. Die Sitzungen der Kammern selbst werden vermuthlich in der Woche nach Pfingsten wieder beginnen, und wird der Hauptfinanzetat zuerst vorgenommen werden. Die weitere Behandlung der Konfordsfrage wird wohl erst später erfolgen, da das Etatsjahr seinem Ende naht und der neue Etat vorher festgesetzt sein sollte. Im Uebrigen glaubt man, daß eine Verständigung über die wichtige Frage zwischen Regierung und Ständen zu Stande kommen wird, da der neue Kultdepartementischer mit sehr vortheilhaften und annehmbaren Vorschlägen aufzutreten geonnen sein soll. Namentlich wird versichert, es werde eine in dieser Richtung abgefaßte Erklärung im „Staatsanzeiger“ der Wiedereröffnung vorhergehen, worin die Art und Weise angebeutet werden soll, wie die Behandlung der Sache Seitens der Regierung aufgefaßt wird. Der Vertragscharakter des Konfords wird darin ausdrücklich fallen gelassen werden. Nichtsdestoweniger wird der neue Departementischer einen schweren Stand haben, da ihm die Opposition, wie sich aus der heftigen Sprache des „Beobachters“ ergibt, schon im voraus mit größtem Mißtrauen gegenübertritt und auf eine angelegliche nahe Verwandtschaft Goltz's mit dem Kardinal v. Meisach hinweist. Uebriqens ist Goltz's Protestant und mir durchaus unbekannt, ob wirklich die behauptete Verwandtschaft existirt.

München, 9. Apr. Die Kammer der Abgeordneten genehmigte heute das hauptsächlich aus Gesundheitsrücksichten veranlaßte Austrittsgesetz des Abg. Prof. v. Cassaul.

München, 11. Apr. (Hedgl. Bl.) Die „N. Münchener Ztg.“ berichtet offiziell: Die Mittheilung eines Wiener Korrespondenten der „Hamburg. Nachr.“, daß die bayrische Regierung in Paris angefragt habe, ob Frankreich Einwendung zu machen habe, wenn Bayern, im Fall erster Erschütterungen im Innern Oesterreichs, Salzburg und Tyrol besetzt — sei eine Korrespondenzfrage.

Speyer, 11. Apr. (Hedgl. Bl.) Fast täglich gehen Transporte von Paris hier durch, welche für Italien bestimmt sind.

Worme, 10. Apr. Auch eine Anzahl Männer von hier hat eine Petition an den Großherzog gegen die bischöfliche Konvention erlassen, worin sie an ihren Landesfürsten die Bitte richten, „an die Stelle der provisorischen Konvention vom 28. Aug. 1854 und unter deren Aufhebung die Verhältnisse der katholischen Kirche im Wege der Gesetzgebung regeln zu wollen.“

Kassel, 9. Apr. (3. f. N.) Der Staatsminister a. D. v. Hanstein ist gestern Abend, 83 Jahre alt, plötzlich gestorben, nachdem derselbe mit seiner Gattin, einer Schwester des österreichischen Generals v. Haynau, am 6. d. seine diamantene Hochzeit im Kreise der sehr zahlreichen Familie gefeiert hatte.

Trier, 7. Apr. (Hedgl. Bl.) Die preussische Strecke der Trier-Luxemburger Eisenbahn ist nunmehr ganz vollendet und fand vor einigen Tagen die Inbetriebung derselben Seitens der Direktion statt. An der Strecke jenseits der Grenze wird unausgesetzt mit dem größten Eifer gearbeitet, so daß die ganze Bahn ohne Zweifel im August dem Verkehr wird eröffnet werden können.

Hannover, 10. Apr. (Hedgl. Bl.) Da bis jetzt eine Entscheidung des Königs über den Empfang der Abdredspatation nicht ertheilt worden, so glaubt man annehmen zu dürfen, daß eine solche überhaupt nicht mehr erfolgen werde. Freilich wäre das etwas auffällig; aber wir sind hier auf Manches gefaßt.

Ischoe, 10. Apr. (Hedgl. Bl.) In der gestrigen Sitzung der Ständeversammlung erfolgte die Schlussberatung über Abschnitt II, III und IV. des Ausschussberichts. Sämmtliche Abschnitte wurden nach Verwerfung, beziehungsweise Zurückziehung der gestellten Amendements (mit Ausnahme des vom Abg. Behn gestellten, betreffend die Vertretung der Universität Kiel in der schleswigschen Ständeversammlung) einstimmig angenommen. Diese Einstimmigkeit, von welcher sich auch der Abg. Rend nicht ausschloß, ward nicht gefordert durch die Bemerkungen des h. Kommissars, der eine ganze Reihe von Punkten aus dem Ausschussbericht zum Abschnitt III. (Verfassung für Holstein, welche bekanntlich zur bedingten und provisorischen Annahme empfohlen wird) hervorhob, welche unbedingte, die königl. Sanktion des Entwurfs hindern würde.

Ischoe, 11. Apr. (Hedgl. Bl.) Schlußsatzung. Der Präsident hob in der Schlussrede den unannehmbaren Charakter der Regierungsvorlagen hervor. Der Regierungskommissar verweigerte die Annahme des Bedenkens über das Provisorium, und bedauerte das Resultat der Verhandlungen.

Berlin, 11. Apr. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Novelle zum Gewerbesteuer-Gesetz zu Ende beraten. Am Schlusse beantragte der Abg. Bachler eine Vertagung der Abstimmung über den ganzen Gesetzentwurf auf 14 Tage. Der Antragsteller und der Abg. v. Binde bezeichnen als Grund des Antrags den Wunsch, den Ausgang der Grundsteuer-Verhandlungen im Herrenhause abzuwarten. v. Binde will einen Drücker gegen das Herrenhaus nicht aus der Hand geben. Die Gesetgebung siehe still, und eine Verfassungskrise besse. Die Regierung müsse zur Beendigung derselben alle verfassungsmäßigen Mittel verwenden. Bei namentlicher Abstimmung wird der Antrag mit 137 gegen 128 Stimmen abgelehnt.

Wien, 9. Apr. (Hedgl. Bl.) Es wird in Regierungskreisen an einem neuen Preßgesetz gearbeitet. Es wird sicher

ganz anders aussehen, als die alten Preßnovellen. Mit dem Unterrihtsstatut hofft man mit der nächsten Woche zu Ende zu sein.

Wien, 9. Apr. (Hedgl. Bl.) Der „Allgem. Ztg.“ wird gemeldet, daß die seit 3 Monaten stattgehabten Beratungen österreichischer und preussischer Militärbevollmächtigten in Berlin wegen Reform der Bundes-Kriegsverfassung und einiger damit zusammenhängenden militärisch-politischen Fragen so eben abgebrochen worden seien, ohne daß man ein Resultat erreicht habe. — Die „Eiserne Ztg.“ vom gleichen Datum aus Berlin berichtet, daß trotz aller gegenseitigen Behauptungen die Konferenzen nicht gescheitert seien; dieselben seien zwar vor 14 Tagen geschlossen, ihre Resultate aber vom Könige und den betr. Ministern in Erwägung genommen und zu gleichem Zweck auch in Wien vorgelegt worden. Auch seien die Bevollmächtigten noch in Berlin anwesend und erwarten weitere Instruktionen von ihren Regierungen. Der Vundespräsidialgeandte Baron v. Rübeck hatte vorgestern noch eine längere Besprechung mit dem Grafen Noyberg, an welcher auch der preuß. Gesandte Baron Werther Theil nahm, und ist gestern Nachmittag nach Frankfurt abgereist.

Wien, 10. Apr. (Hedgl. Bl.) Sämmtliche Vernehmen nach ist den venetianischen Provinzen die Zahlung der für die Militärschulden zu entrichtenden Entschädigungsgelder bis zum Jahr 1862 gestundet worden.

Wien, 10. Apr. Der Landtag in Prag hat beschlossen, eine allgemeine Amnestie zu beantragen. Die Bilanz der Mobilien-Kreditanstalt weist ein Defizit von 430,000 Frk. nach.

Prag, 9. Apr. (Hedgl. Bl.) Der Landtag hat beschlossen, die Ausdrücke „Ezech“ und „Ezechisch“ in den Protokollen zu vermeiden und dafür die Worte „Böhmen“ und „böhmisch“ zu gebrauchen. Der Statthalter bringt die Regierungsanträge auf Wahl der Reichsräthe und der Landesauschüsse zur Vorlage. Wawra's Wahl wurde für ungültig erklärt. Eine Petition politisch Verurtheilter um die Wiedereröffnung in den Vollgenuß ihrer bürgerlichen Rechte wird eingebracht.

Prag, 10. Apr. In der heutigen Landtagssitzung wurde die Prüfung der Wahlen fortgesetzt, sodann Debatten über das aktive Wahlrecht der Frauen. Es wird vorläufig entschieden, daß Frauen, welche die im Wahlgesetz bestimmten Eigenschaften besitzen, durch männliche Stellvertreter wählen dürfen. Mehrere beantragte Wahlen wurden der Wahlkommission zur Prüfung überwiesen. Feierliche Beerdigung der Mitglieder. Die Wahl des Landesauschusses und der Reichsrathsmitglieder soll längstens Montag erfolgen. Morgen kommt die Dankadresse an den Kaiser, dann eine Adresse des Erzbischofs wegen Krönung Sr. Majestät in Prag zur Verhandlung. Nächst stelle den Antrag auf Unverantwortlichkeit und Unverletzlichkeit der Landtagsmitglieder.

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 6. Apr. Charakteristisch für den Geist, der bei unsern Fortschrittmännern herrscht, sind die Wahlen zur städtischen Repräsentanz in Pesth. Die „Hedgl. Ztg.“ berichtet darüber: Die städtische Repräsentanz in Pesth ist nun auch erneuert. Aus der Namensliste theilen wir diejenigen Emigranten und sonstigen berühmten Persönlichkeiten mit, für welche Stimmen abgegeben wurden. Namentlich erhielt Kossuth 976, Klapka 933, Färz 835, Perczel 723, Pulghy 597, Kmety 433, J. Beller 456, J. Juggelmessy 450, Michael Horvat 326, Zranyi 200, Kaiser Napoleon III. 213, König Victor Emanuel 183, Prinz Napoleon II, Garibaldi 437, Binde 38 Stimmen. Außerdem erhielten auch noch Graf Cavour, General Cialdini, Legationssekretär Dunlop, Graf Gregor Beylen, Nikolai Kijass und Nikolai Joziska u. A. mehrere Stimmen.

Wien, 9. Apr. (Hedgl. Bl.) Die heutige Unterhaus-sitzung beschäftigte sich mit der Konstitution des Hauses; sie entbehrte jedes höhern Interesses. Der „Kloß“ bringt einen höchst energischen Protest, den gestern das Graner Komitat hinsichtlich der Februar-Grundgesetze und der Absicht österreichischer Minister, sich in ungarische Angelegenheiten zu mischen gefaßt hat. Graf Apponyi ist heute nach Wien gereist.

Schweiz.

Bern, 9. Apr. Die französische Regierung hat die Vorschläge des Hrn. Kern bezüglich eines Handelsvertrages mit der Schweiz günstig aufgenommen und die Prüfung der Frage durch die betreffende Behörde angeordnet.

Bern, 11. Apr. (Hedgl. Bl.) Der Bundesrat hat in gestriger Sitzung beschlossen die Bundesversammlung mit der nicht außerordentlich einzuberufen.

Italien.

Turin, 9. Apr. (Hedgl. Bl.) Garibaldi hatte eine längere Konferenz mit dem König. Klaska und Tare sind angekommen, und stellen sich der Regierung zur Verfügung. Der General Borsari in Neapel befindet sich offiziell wieder in Turin.

Turin, 9. Apr. Garibaldi liegt krank darnieder, doch empfängt er Freunde. Er leidet an einer Geschwulst.

Turin, 10. Apr. Graf Cavour erwiederte auf die Interpellation Baccas im Senat über die Nothwendigkeit eines Abkommens zwischen Rom und Italien Folgendes: „Die römische Frage hat für unsere politischen Beziehungen zu dem Auslande eine unermeßliche Bedeutung; ebenso für die Befestigung der Ordnung im Innern. Es ist von großer Wichtigkeit, daß Rom aufhöre, das Hauptquartier der Feinde Italiens und der Freiheit, der Mittelpunkt aller Verschwörungen, der Ausgangspunkt der Emisaren zu sein, welche zu Unordnung und Attentaten in unsern Provinzen ansetzen.“

„Alles zu befestigen, um die moralische Verschmelzung Italiens mit dem Norden zu bewerkstelligen, ist es unumgänglich notwendig, daß der Antagonismus zwischen Kirche und

Staat aufhöre. Dieser Antagonismus, für den, glaube ich, die Schuld der Regierung nicht aufgebürdet werden kann, liegt den äußersten Parteien, den Unzufriedenen, den Ehrgeizigen aus den neapolitanischen Provinzen und hinst zu, das Land aufzuwiegen und der Regierung Verlegenheiten zu bereiten. Die Lösung der römischen Frage ist also nötig, um die südlichen Provinzen vollkommen zu pazifizieren.

Das beste Mittel, alle Schwierigkeiten in Neapel zu beseitigen und Alles daselbst zu ordnen — entwickelt Hr. v. Cavour nochmals im fernern Lauf seiner Rede — ist, die römische Frage zu lösen, wo der Generalstab der schlechten Parteien sein Quartier aufgeschlagen hat. Ich will hier nicht wiederholen — sagt er — wie diese Lösung stattfinden kann; ich habe an einem andern Ort davon gesprochen. Ich sage Ihnen nur, in O. Senatoren, daß wir in den Hoffnungen beharren, die wir dargelegt haben. Nicht in so kurzer Zeit können Ansichten, wie die, welche die Regierung zum ersten Mal ausgesprochen hat, große Eroberungen machen. Aber es ist unmöglich, daß sie nicht irgend einen Weg bereits zurückgelegt haben. Die von uns verkündigten Prinzipien der Trennung der Kirche vom Staat, der Freiheit der Kirche wurden gütig von allen Parteien aufgenommen, die vom Hauche des Liberalismus angeweht sind, wenn sie gleichzeitig auch noch so sehr den konservativen Ideen zugehörig sind. Das ist schon ein großer Fortschritt, aber es genügt nicht. Nicht die liberalen Ideen allein, sondern auch der aufgeklärte Geist der katholischen Welt soll dahin gelangen, sich zu unserer Ansicht zu bekennen. Wenn von dieser Seite einiges Vertrauen, einiges Jaucern sich zu erkennen gibt, so darf uns das nicht abschrecken. Die Freiheit kann von der katholischen Welt nicht ohne Bedenken und ohne Furcht bingenommen werden; denn es ist in Wahrheit das erste Mal, daß eine große, katholische Nation sich an die Kirche wendet, um ihr volle und ungeheilte Freiheit gegen ihre weltliche Macht anzubieten. Niemals befand sich die Kirche in einer gleichen Lage.

Dieses große Prinzip der Freiheit zur Anwendung zu bringen, ist — wie Hr. v. Cavour am Schluß seiner Rede nachzuweisen sucht — keine von allen Nationen der Erde gezeigter, als Italien, deshalb, weil in ihm weniger als irgendwo anders ein Antagonismus zwischen dem religiösen Gefühl und dem Geiste der Freiheit vorzerrscht, und dann, weil in Italien die Liberalen katholischer sind, als überall sonst, sogar in Belgien. Alle großen italienischen Denker dieses Jahrhunderts haben sich mit der gemäßigten Ausöhnung beschäftigt. Italien ist die katholischste Nation. Es werden sich große Streitigkeiten erheben; sie's drum! Ich träume von keiner vollkommenen Uebereinstimmung, aber die Streitigkeiten selbst werden wohltätig wirken. Ich glaube, offen gestanden, daß, wenn Rom unser Auerbieten annimmt, die kathol. Partei in kurzer Zeit auf dem gesegneten Boden einer imponirenden Stellung einnehmen wird; aber ich ergebe mich darein und bin zufrieden, meine Kaufbahn auf den Bahnen der Opposition zu beschließen. Ich bin so überzeugt von Alledem, ich glaube so fest an die unermesslichen Vortheile, welche die Kirche und Italien aus einer solchen Rekonstitution ziehen werden, daß ich mir sehr wohl einbilden kann, die Allgemeinheit werde zu derselben Ueberzeugung gelangen.

Rom. Nach einer Depesche aus Rom ist der hier in Paris am 21. April von dem hl. Vater ordinirt worden. Die Feierlichkeit soll mit großer Pracht vollzogen werden. Die Organisation an der katholisch-bulgarischen Kirche findet unverzüglich statt. Die beiden Bischöfe von Sydras und Teronovo, die schon in den ersten christlichen Jahrhunderten bestanden, sollen sofort wieder hergestellt werden.

Dänemark.

Kopenhagen, 10. Apr. (Hess. Bl.) Heute wurde Befehl gegeben, 400 Mann per Bataillon einzurufen und dann sofort die Verdoppelung der Bataillone vorzunehmen.

Kopenhagen, 11. Apr. (Sch. M.) Die „Berlingske Tidning“ schreibt: Heute ist Befehl ergangen, sämtliche Diktirpferde der Kavallerie und Artillerie nebst Mannschaft einzuberufen.

Großbritannien.

London, 11. Apr. Die englische Bank hat ihren Diskont auf 5 Proz. heruntergesetzt. Consols 92.

Rußland und Polen.

Von der polnischen Grenze, 11. Apr. (Hess. Bl.) Dienstag Nacht kampirten die Truppen in Warschau auf den Plätzen. Die öffentlichen Gebäude wurden militärisch besetzt. Alle Läden, Werkstätten und Bureau's sind geschlossen. Große Volksmassen bewegen sich auf den Straßen. Das Schrecken ist verloren. Die Nationalhymne und die Trauerzeichen sind verschwunden. Zeitungen werden nicht ausgegeben. Unter den Todten und Verwundeten befinden sich Frauen und Kinder. Der Verstand ist Alles still.

Von der polnischen Grenze, 11. Apr. (Sch. M.) Zu Warschau befragt die Zahl der Todten bei den Unruhen am 8. Apr. mindestens 30, Verwundete einige Hundert; die Leichen wurden in die Zibelle gebracht und zwischen den Wällen begraben. Die Verhafteten hängen ihre Straßen im Königreich. In verflochtenen Nacht fanden zahlreiche Verhaftungen statt. Der Municipalrath wurde aufgelöst.

Warschau, 7. Apr. Zur Ergänzung der Nachrichten über die Vorgänge an diesem Tage bringt die „Hess. Ztg.“ noch folgende Mittheilung: Die gestern verabschiedete Demonstration auf dem Grabe der am 27. Febr. Gefallenen hat seinen Morgen stattgefunden. Schon in aller Frühe strömten die Massen zu Fuß und zu Wagen zu dem Kirchhof nach der Vorstadt Powonski, wosin auch ein Kreis von tüchtigen Geistlichen gerufen wurde. Die Stimmung der Zurückgebliebenen in der Stadt war nicht gering. In Powonski ein großes Soldatenlager ist, und man schon gestern von militärischen Vorkehrungen zur Verhinderung des Kirchhofbesuches sprach. Doch zeigte sich kein einziger Sol-

dat; die Andacht wurde von der ungeheuren Menschenmenge in voller Ruhe abgehalten. Nach derselben soll ein Geistlicher zum ruhigen Auseinandergehen aufgefordert haben, und die Massen strömten mit Zweigen und Kränzen von dem Grabe der Dpfer ruhig zurück in die Stadt.

Diese Demonstration sollte, so hieß es gestern allgemein, ehe die Auflösung des landwirthschaftlichen Vereins bekannt wurde, vorläufig die letzte sein. Aber dieser Regierungsakt warf in die leicht entzündlichen Massen einen frischen Zündstoff. Des Nachmittags gegen 4 Uhr sah man wiederum von allen Seiten die Massen nach dem Landstagsgebäude strömen; großentheils trugen sie noch die grünen Spolien von dem Kirchhofe in Händen oder an den Kleidern befestigt, und dort entwickelte sich ein seltsames Schauspiel. Auf dem von Damen gefüllten Balkon standen mehrere Herren, welche gewissermaßen das Kommando führten. Der herrliche Säulengang des Gebäudes war mit Blumenquirlen geschmückt, der russische Adler daselbst mit Trauerflor behangen, und über ihm, von den Herren auf dem Balkon an einer Schnur gehalten und gerichtet, hing der improvisirte weiße polnische Adler auf schwarzem Grund, in Eile auf Papier gezeichnet. Das Nationallied: „Noch ist Polen nicht verloren“ wurde angestimmt und von der Menge jubelnd gesungen. Da kam Kriegsgouverneur Pan in sin zu Pferde an und wollte durch die Menge reiten. Anfangs leistete man ihm Widerstand, doch das Kommando vom Balkon rief: „den General durchlassen“, und sofort wurde Spalier gebildet. Der ihn begleitende Kosak wollte daselbst verweilen, wurde jedoch von der wieder sich schließenden Masse zurückgedrängt. Da drängten sich zwei Jünglinge in polnischer Nationaltracht heran und führten das Pferd mit seinem todbleichen Reiter durch die schnell sich öffnende Volksmenge.

Von da ging der Zug nach der Krakauer Vorstadt zu Zamoy'ski's Hotel. Hura's erschollen dem Präsidenten des landwirthschaftlichen Vereins und des landwirthschaftlichen Kreditinstituts. Von der Menge stürmisch gerufen, erschien der Graf auf dem Balkon, sprach dem Volk beruhigende Worte zu und bat um ruhiges Auseinandergehen. „Europa“, sprach Jamoy'ski unter Anderm, „sieht auf uns, Europa wird uns richten.“ Der Zug bewegte sich von da zum Marienbild vor der Bernhardinerkirche. Einen Augenblick hielt er vor dem sogenannten Statthalterpalast, wo Direktor Bielopolski seine Privatwohnung hat. Doch schnell verbreiteten sich wie ein Lauffeuer durch die Massen die Worte: „Noch kennen wir den Mann nicht, erst müssen wir sein weiteres Verfahren abwarten“, und das Volk zog ruhig weiter, ohne daß man auch nur eine laute Aeußerung gegen den augenblicklich unbeliebten Grafen gehört hätte. Der Zug also ging weiter bis zur Bernhardinerkirche, wo das Geber um die Wiederherstellung Polens wiederum begann. Da sah man vor dem nahe gelegenen Schloß die Soldaten massenhaft gedrängt sich aufstellen, und sofort zog man dorthin. „Noch ist Polen nicht verloren“ wurde wiederum angestimmt, doch von keiner Seite ward Gewalt gebraucht.

Da kam der Fürst Statthalter Gortschakoff selbst heraufgeritten und bat das Volk, nach Hause zu gehen. Aber man rief laut um vorherige Entlassung des Militärs. Unangenehme Preisentöne ließen sich hören, und der Fürst verstand das Signal zum Rückzuge sehr bald. Dann versuchte General Kozub, das Volk auf die bereits erlangten Konzessionen hinzuweisen; aber es erfolgten Antworten, die besser verstanden werden. Da trat der Oberpostenmeister Charasowski zum General Kozub, flüsterte ihm etwas ins Ohr, und sofort zog ein Bataillon nach dem andern unter dem Schläger der Menge ab. Raum war dies geschehen, so drang das Kommando zum Auseinandergehen wieder blizschnell durch die Menge, die sich auch ruhig zerstreute.

Aus dem Königreich Polen, 7. Apr. (Hess. Ztg.) Wegen der Wendung, welche die Bewegung im Königreich Polen genommen hat, wird das Militär vermehrt und in jene Städte, welche bisher keine Garnisonen hatten, gelegt. Die Führer der Bewegung können die Bevölkerung nicht mehr zurückhalten, und so sicherer Duelle theilt ich mit, daß nächstens sehr umfangreiche militärische Maßregeln in Ausführung kommen werden. Bis jetzt wurde nämlich das Militär im Königreich eigentlich nicht vermehrt, sondern nur an den bedrohten Punkten und vorzugsweise in Warschau konzentriert, wodurch anderwärts Lücken entstanden sind. Nun sind aber Befehle eingelaufen, nach welchen alle drei Armeekorps in Polen und in den angrenzenden Gouvernements aufgestellt werden, um zur Unterdrückung der Bewegung gebraucht zu werden. Auch das 4. und 5. Armeekorps wird in Bewegung gesetzt, weil man einen Aufstand der Slaven in der Türkei befürchtet.

Breslau, 11. Apr. Das Morgenblatt der heutigen „Bresl. Ztg.“ meldet aus Warschau vom 9. d. Abends, daß die Truppen auch in dieser Nacht auf den freien Plätzen kampirten werden. Der Bahnhof und die öffentlichen Gebäude sind militärisch besetzt. Vor dem Schloß und auf dem jüdischen Plage stehen Infanterie, Kavallerie und Artillerie wie in einem Feldlager. Die Läden, die Werkstätten und die Bureau's waren den ganzen Tag geschlossen. Die Volksmenge auf den Straßen ist sehr bedeutend; ein Siebentheil ist nicht gestattet. Weiterführende werden sofort verhaftet. Nationalhymnen und Trauerzeichen sind verschwunden. Die Zeitungen sind heute nicht ausgegeben worden. Unter den Todten und Verwundeten befinden sich auch Frauen und Kinder. Der Abgang der Nachrichten war Alles still.

Breslau, 11. Apr. Die „Bresl. Ztg.“ enthält eine Proklamation des Fürsten Statthalters Kretsch von Warschau vom 8. d., in welcher nach den bis jetzt gesammelten Nachrichten die Zahl der Gefallenen 100, die der Verwundeten auf 108, die der Verhafteten auf 70, die der Gefallenen Militärs auf 2 und der Verwundeten auf 40 angegeben wird. Zum Schluß der Proklamation: „Im Namen Gottes, im Namen der Ehrenrettung gegen den Monarchen, der gesellschaftlichen Ordnung,

des Rechts, des Glücks und der Ehre des Landes stehe ich Euch an, ermahne Euch! Ich wäre sonst genöthigt, nach zu lange bewiesener Geduld den Belagerungszustand zu verhängen.“ Gleichzeitig ist ein Geleg gegen Aufstrebungen veröffentlicht worden.

Türkei.

Konstantinopel, 3. Apr. Den Pascha's von Scutari und Janina sind in Betreff der Erhebungen, die in Rumelien vorbereitet werden sollen, strenge Instruktionen ertheilt worden. Es finden viele Truppenbewegungen statt. Die Baisse ist schreckenregend. Der Wechselkurs des türk. Pfundes steht 162. Er wird nach der bevorstehenden Emission von neuem Papiergeld noch mehr steigen. Für die Beamten und Soldaten beträgt der Verlust ungefähr 50 %. Die Hauptstadt bietet einen düstern Anblick dar. Vely Pascha geht heute mit dem Paketboot nach Frankreich ab. — 300 Ungarn sind nach Italien abgegangen.

Vermischte Nachrichten.

Wien, 10. Apr. So eben langt die Nachricht hier an, daß von den zwei wegen Ermordung des Daubistel von Ober-Ingelheim zum Tod Verurtheilten der Schwiegersohn desselben, Stumpf, morgen früh um halb sechs Uhr hier durch das Fallbeil hingerichtet werden soll, der Andere, Emmert, dagegen von dem Großherzog zu lebenslänglichem Gefängniß beznadigt worden ist.

Die „Deutsch. Allgem. Ztg.“ veröffentlicht einen Brief Richard Wagner's an einen Freund über die Pariser Aufführung des „Lamhäutler“. Der Komponist sagt darin die Ursachen aneinander, welchen er den Nichterfolg seines Werkes zuschreibt. Was zunächst das ungeliebte Ballet anbelangt, so zeigte sich gleich bei Wagner's erster Unterredung mit dem Direktor der Großen Oper, daß als nöthigste Bedingung für den Erfolg der Aufführung des „Lamhäutler“ die Einführung eines Ballets, und zwar im zweiten Akt, festzusetzen wäre. Hinter die Bedeutung dieser Forderung sollte ich erst kommen, als ich erklärte, unmöglich den Gang gerade dieses zweiten Aktes durch ein in jeder Hinsicht hier sinnloses Ballet stören zu können, dagegen aber im ersten Akt, am sippigen Feix der Venus, die allergeringste Veranlassung zu einer choreographischen Szene von ergeblicher Bedeutung ersehen zu dürfen, hier, wo ich selbst bei meiner ersten Abfassung des Tanzes nicht entbehren zu können geglaubt hatte. Wirklich reizte mich sogar die Aufgabe, hier einer unverkennbaren Schwäche meiner schüchtern Partitur abzuhelfen, und ich entwarf einen ausführlichen Plan, nach welchem diese Szene im Venusberg zu einer großen Bedeutung erhoben werden sollte. Diesen Plan wies nun der Direktor entschieden zurück und entdeckte mir offen, es handle sich bei der Aufführung einer Oper nicht allein um ein Ballet, sondern namentlich darum, daß dieses Ballet in der Mitte des Theaterabends gelanzi werde; denn erst um diese Zeit träten diejenigen Abonnenten, denen das Ballet fast ausschließlich angehöre, in ihre Logen, da sie erst sehr spät zu dem Theater pflegten; ein im Anfang ausgeführtes Ballet könne diesen daher nicht genügen, weil sie eben nie im ersten Akte zugegen wären. Am meisten betraübte Wagner, daß er die Direction des Theaters den Händen des angestellten Direktors nicht zu entwenden vermöchte, da die von ihm gewünschte Zurückziehung der Partitur nicht angenommen worden war, und in eine „geist- und schwunglose Ausföhrung“ seines Werkes willigen mußte. Dem Pariser Publikum spricht er sehr angenehme Eigenschaften zu, namentlich die einer sehr lebhaften Empfänglichkeit und eines wirklich großherzigen Gerechtigkeitsgefühls. Ein Publikum, ich sage: ein ganzes Publikum, dem ich persönlich durchaus fremd bin, das durch Journale und müßige Plauderei täglich die abgeschmacktesten Dinge über mich erfährt und mit einer fast beispiellosen Sorgfalt gegen mich bearbeitet wurde, ein solches Publikum viertelstundlang widerholt mit den anstrengendsten Beifalldemonstrationen gegen eine Clique für mich sich schlagen zu sehen, mußte mich, und wäre ich der Gleichgültigkeit, mit Wärme erfüllen. Ein Publikum, dem jeder Stuhlgang sofort die äußerste Eingekommenheit gegen mein Werk ansah, war aber durch eine wunderliche Färbung derjenigen, welche am ersten Aufführungstage einzig die Plätze zu vergeben und mir die Unterbringung meiner wenigen persönlichen Freunde fast ganz unmöglich gemacht hatten, an diesem Abend im Theater der Großen Oper versammelt. Rechnen Sie hierzu die ganze Pariser Presse, welche bei solchen Gelegenheiten offiziell eingeladen wird, und deren feindseligste Tendenz gegen mich Sie einjauch aus ihren Berichten entnehmen können, so glauben Sie wohl, daß ich von einem großen Siege vermeine sprechen zu dürfen, wenn ich Ihnen ganz wahrhaft zu berichten habe, daß bei keinemwegs hincurenden Aufführung meines Werkes stärkerer und einflussreicher Beifall gestatigt wurde, als ich persönlich es in Deutschland noch erlebt habe. Daß ich nicht geirrt hatte, den Erfolg dieses Abends als einen vollständigen Sieg anzusehen, bemies mir die Haltung des Publikums am Abend der zweiten Aufführung; denn hier entschied es sich, mit welcher Opposition ich fortan es einzig noch zu thun haben sollte, nämlich mit dem hiesigen Jockeyclub, den ich so wohl nennen darf, da mit dem Ausruf „A la porte les Jockeys!“ das Publikum selbst laut und öffentlich meine Hauptgegner bezeichnet hat. Die Mitglieder dieses Clubs, deren Berechtigung dazu, sich für die Herren der Großen Oper anzulegen, ich Ihnen nicht näher zu erörtern nöthig habe, und welche durch die Abwesenheit des üblichen Ballets um die Stunde ihres Eintritts in das Theater, also gegen die Mitte der Vorstellung, in ihrem Interesse sich hier vertheilten, waren mit Entgegenkunft gekommen, daß der „Lamhäutler“ bei der ersten Aufführung eben nicht geliebt war, sondern in Wahrheit triumphirt hatte. Von nun an, was ich Ihre Sache zu vertheidigen; daß diese balletlose Oper ihren Abend für Abend vorgeführt würde, und in diesem Zweck hatte man sich auf dem Wege vom Diner zur Oper eine Anzahl Jagdwaffen und ähnliche Instrumente gekauft, mit welchen alsbald nach ihrem Eintritt auf die angefangene Weise gegen den „Lamhäutler“ manövriert wurde. Das, nämlich während des ersten und bis gegen die Mitte des zweiten Aktes, hatte nicht, und blieb so die Opposition fast mehr bemerklich gemacht, und der anhaltendste Beifall hatte ungehört die am schnellsten bester gewordenen Stellen meiner Oper begleitet. Von nun an, daß aber keine Beifalldemonstration mehr; vergebens demonstirte selbst der Kaiser mit seiner Gemahlin zum zweiten Male zu Gunsten meines Werkes; von Denjenigen, die sich als Richter des Stükes betrachteten und sämtlich zur höchsten Aristokratie Frankreichs gehören, war die unjuhrerliche Beurtheilung des „Lamhäutler“ ausgeprochen. Die an den Schluß begleiteten Hissen und Flageolets jeden Applaud des Publikums.

1881 April 3. 1881

Verantwortlicher Redakteur:

Dr. J. Hermann

